



Auf einem steilen Hügel zwischen dem Tal des Dolderbachs und einer Seitenschlucht, sechs Kilometer vor Münsingen, steht das ehemals herzogliche Jagdschloß Grafeneck. 1928 hatte es die in Nürtingen ansässige Samariterstiftung gekauft und zur „Versorgung krüppelhafter und gebrechlicher Leute“ umgebaut. 1939 beschlagnahmten die Nazis das Heim – „Geheime Reichssache“ des Hauptamts II der „Kanzlei des Führers der NSDAP“ in Berlin. Die Bewohner wurden ins Kloster Reute ausquartiert. Graue Busse fuhren durchs Land. Eine „Gemeinnützige Krankenstranport-GmbH“ – das Kürzel „Gekrat“ wurde zum Schreckenswort – brachte Behinderte aus ganz Baden-Württemberg, Baden, Bayern nach Grafeneck. Mehr als 10 000 Menschen wurden in einem Schuppen unweit des Schlosses von Januar bis Dezember 1940 vergast.

Bilder: Haas

Heute vor 45 Jahren in Grafeneck:

Das Morden hatte ein Ende

Bis vor kurzem wurde völlig verdrängt, was in dem Samariterstift 1940 geschah

GRAFENECK. Es war am 9. Dezember vor 45 Jahren. Die Leiterin der Zwiefaltener Zwischenanstalt, Martha Fauser, zugleich Vortragsrednerin und Kreissachbearbeiterin für das „Rassenpolitische Amt“ in der NS-Frauenschaft für Frauen- und Mädalarbeit, wurde mit einem Wagen der ersten deutschen „Euthanasie“-Vernichtungsanstalt Grafeneck (Tarnname „A“) abgeholt. Sie schaute durch das Guckfenster des Grafenecker Vergasungsraumes, als das Kohlenoxyd einströmte. Bei der anschließenden Leichenverbrennung sah sie nicht mehr zu. Einer der Ärzte sagte ihr, es hätte sich um die letzte auf Grafeneck vorgenommene Tötung gehandelt. Das Gebiet Württemberg, Baden, Bayern war, so hieß es, „erschöpft“. Einen Tag später erhielt das Bischöfliche Ordinariat Rottenburg vom Stuttgarter Innenministerium die Nachricht, die Anstalt Grafeneck sei ihrer Sonderbestimmung enthoben.

Am 19. Dezember 1940 schrieb dann der Reichsleiter SS, Heinrich Himmler, an einen der Euthanasiebeauftragten, Dr. med. Vikar Brack: „Wie ich höre, ist auf der Alb wegen der Anstalt Grafeneck eine große Erregung. Die Bevölkerung kennt das graue Auto der SS und glaubt zu wissen, was sich in dem dauernd

rauchenden Krematorium abspielt. Was dort geschieht, ist ein Geheimnis und ist es doch nicht mehr.“ Das Grafenecker Personal wurde damals, im Dezember 1940, zunächst einmal in Urlaub geschickt, bis dann im hessischen Hadamar die Tötungsaktionen fortgesetzt wurden.

10654 Opfer

Als am 8. Juni 1949 vor dem Tübinger Schwurgericht im Rittersaal des Schlosses, vor rund 35 Zuhörern, der Grafeneck-Prozeß gegen acht Angeklagte begann, schrieb das SCHWÄBISCHE TAGBLATT: „Die Verlegungsstatistik ergab 10654 der Vernichtungsaktion Grafeneck zum Opfer gefallen Personen.“ Es hat 45 Jahre gedauert, bis jetzt in Grafeneck selber, wo das „Diktat der Menschenverachtung“ (Mitscherlich), der Holocaust begann, eine Gedenktafel am dortigen Friedhof aufgestellt wurde.

Dagegen erhielt bereits 1965 der legendäre Trakehnerhengst „Julmond“, als er 27-jährig starb, einen Gedenkstein am Rande der Marba-

cher Weiden, kaum fünf Autominuten von der ehemaligen Vernichtungsanstalt Grafeneck entfernt: „Aus seiner ostpreussischen Heimat kam der Hengst in den Wirren der Nachkriegszeit hierher und leitete eine neue Zuchtepoch in der Württembergischen Pferdezucht ein.“

In der Brockhaus-Enzyklopädie (Band 7/1969, S. 547) steht unter dem Stichwort „Grafeneck“ lediglich: „ehem. Jagdschloß in der Gemeinde Dapfen, von Herzog Christoph v. Württ. erbaut (Renaissance), heute Pflegeanstalt“ – kein Wort über die Morde. Selbst in dem 408seitigen Band „Kreis Reutlingen“ von 1975 (herausgegeben vom damaligen Landrat Gerhard Müller; Redaktion: der heutige Reutlinger Werksbürgermeister Jörg König und Hans Schleuning) wird beim Stichwort „Grafeneck“ die Vernichtungsaktion verschwiegen.

GRAFENECK Gde. Gomadingen. Das einsam gelegene Schloß wurde 1556 bis 1560 auf hoher künstlicher Terrasse über steilem Hügel von Herzog Christoph erbaut und 1762 bis 1772 von Herzog Karl durch mächtige Flügelbauten im Norden und Süden zum großen Lustschloß erweitert. Die Fachwerkflügelbauten im 18. Jh. wieder verschwunden. Das Schloßgebäude ursprünglich im Viereck mit Innenhof und Holzgalerien. Erhalten ist ein dreiflügeliger Steinbau mit Mansarddach der Bauphase Karls, in der die Renaissancegiebel und die talseitige, den Innenhof abschließende Wand, abgetragen wurden. Die ursprüngliche Innenausstattung ist 1834 und 1838 versteigert worden. Die Schloßkirche wurde 1837 abgetragen, das Opernhaus 1808 nach Monrepos bei Ludwigsburg versetzt, die Husarenkaserne 1842 beseitigt. Zwölf Invalidenhäuschen, Gartenhäuser, die genannten Flügelbauten sind verschwunden. Heute ist ein Heim im Schloßbau der Renaissancezeit untergebracht.

Der Armen Recht?

Dieser Text war wohl Vorlage für das Fremdenverkehrsamt Münsingen, als es die Station Grafeneck in die Beschreibung eines Alb-Radwanderweges aufnahm. Auf ein Schreiben des Reutlinger Stadtrats Christoph Joachim, bei dieser Station doch auch auf die NS-Geschichte hinzuweisen (das „Reutlinger Blatt“ berichtete am 9. November darüber), hat es das Münsinger Rathaus bislang nicht für notwendig empfunden, zu antworten.

Aber nicht nur Landkreis, Gemeinden oder der „Brockhaus“ taten sich in dieser Angelegenheit schwer, selbst die Samariterstiftung, die seit 1929 im Besitz des Grafenecker Schlosses ist, konnte sich erst 1982 dazu durchringen, wenigstens eine Grabplatte mit dem knap-

pen Text anzubringen: „Zum Gedenken an die Opfer der Unmenschlichkeit Grafeneck 1940“. Zitiert wurde auch der Psalm 140: „Ich weiß, der Herr wird des Elenden Sache und der Armen Recht ausführen.“

Schon 1976, im Rahmen einer Veranstaltungsreihe über Grafeneck, haben junge Menschen eine würdige Gedenktafel für die Grafenecker Opfer gefordert. Die Antwort, die sie damals erhielten, hat Thaddäus Troll in seine letzte Überarbeitung von „Deutschland, deine Schwaben“ übernommen: „Daß es ausgerechnet ein Synodaler der Lebendigen Gemeinde war, der unter dem Vorwand, man wolle nicht in der Vergangenheit bohren, sich weigerte, daß man in Grafeneck eine Gedenktafel für die 10000 Mordopfer des Faschismus anbrachte, wundert den Kundigen nicht.“

Der Prozeß in Tübingen

Inzwischen hat ein „Umdenken“ eingesetzt. In den letzten beiden Jahren sind wichtige Arbeiten zu Grafeneck erschienen (Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat; Dokumente; Karl Morlok: Wo bringt ihr uns hin?); und die Samariterstiftung hat sich entschlossen, im April 1985 eine Gedenktafel am Friedhof aufzustellen: „Mehr als 10500 Menschen sind hier von Januar bis Dezember 1940 vergast worden. Die meisten dieser behinderten Frauen, Männer und Kinder kamen aus bayerischen, bayerischen und württembergischen Heimen und Anstalten. In den beiden großen Gräbern befinden sich 250 Urnen mit Asche von Ermordeten.“

Auch diese Geschichte der Grafenecker Gedenktafel zeigt: NS-Verbrechen sind hierzulande kaum aufgearbeitet, eher aus der Erinnerung verdrängt, verschwiegen worden. Den Nürnberger Ärzteprozessen folgten noch vereinzelte Strafverfahren mit geringfügigen Gefängnisstrafen beziehungsweise Freisprüchen. „Nur wenige machten sich die Mühe, den Schloßberg hinaufzusteigen und der Hauptverhandlung beizuwohnen“, schrieb das TAGBLATT am 6. Juli 1949. Von den acht Angeklagten des Grafeneck-Prozesses wurden fünf freigesprochen.

Die „wegen Tötung aus Mitleid in drei Fällen“ angeklagte und zu einem Jahr und sechs Monaten verurteilte Ärztin Dr. Fauser sagte damals: „Der Staatsanwalt hat doch den Schornstein von Münsingen aus rauchen sehen können und es wurde nichts unternommen.“ Eine heftige öffentliche Kontroverse über Pressefreiheit und richterliche Unabhängigkeit setzte nach diesem Prozeß ein wegen einer von Radio Stuttgart verbreiteten Sendung, die

noch vor der Urteilsverkündung verbreitet wurde; dort wurde für verschiedene Angeklagte eine Lanze gebrochen. (Dazu der Politiker Leuze: „Die allmächtigste Presse hat das stärkste Machtgefühl, das es heute im Staate gibt.“)

Schumann kam so davon

1970/71 hatte sich der Euthanasie-Arzt Horst Schumann, der frühere Leiter Grafenecks, vor dem Schwurgericht in Frankfurt zu verantworten. Schumann gestand seine Mordtätigkeit. Der Prozeß aber wurde eingestellt, weil der Angeklagte angeblich nicht mehr verhandlungsfähig war. Er hatte sich in einem ärztlichen Attest überhöhten Blutdruck bescheinigen lassen. Allerdings gab es zahlreiche Anhaltspunkte dafür, daß der Blutdruck gezielt manipuliert war. Schumann, der zehntausendfache Mörder von Grafeneck, Sonnenstein und Auschwitz, wurde im Juli 1972 aus der Untersuchungshaft entlassen, lebte in Freiheit und starb vor wenigen Jahren in Frankfurt. 1974 hatte der Strafsenat des Bundesgerichtshofs sogar den NS-Euthanasie-Arzt Borm wegen „mangelnden Unrechtsbewußtseins“ freigesprochen. Nicht aufgearbeitetes Unrecht? Damals wies Heinrich Böll auf die „völlige Entleerung der öffentlichen Moral“ hin.

Im jüngsten Jahresbericht 1985 der Mariaburger Heime wird in einem geschichtlichen Rückblick („Tue deinen Mund auf für die Stummen“), verfaßt von Pfarrer Helmut Rau, berichtet, daß in jenen Jahren 61 Heimbewohner, junge und alte, aus Mariaberg abgeholt und als „lebensunwert“ in Grafeneck ermordet wurden: „Wir werden alles dafür tun, daß dieses schreckliche Geschehen in Erinnerung bleibt – bei den Mitarbeitern in Mariaberg und in der Öffentlichkeit. Der Verwaltungsrat hat 1983 beschlossen, eine entsprechende Gedenktafel im Klosterbereich anbringen zu lassen.“

Zu gedenken wäre auch in anderen Heil- und Pflegeanstalten des Kreises Reutlingen: Bruderhaus Reutlingen, Bruderhaus Gaisbühl, Bruderhaus Bleiche bei Urach, Bruderhaus zur Gustav-Werner-Stiftung Dettingen/Erms, Landesfürsorgeanstalt Reutlingen, Bruderhaus Buttenhausen, Heilanstalt Zwiefalten.

Günter Randecker